

schlägt ihn durch die Wand und zieht ihn wieder raus. Es gibt ein kleines Loch, niemand bemerkt es so ohne weiteres, auf seiner Tapete sieht es aus, als säße eine Fliege an der Wand. Nachmittags ist der Trubel im schönsten Gang, da nimmt der Mann einen Schwefelfaden, zündet ihn an und führt ihn durch das Loch nach drüben. Er schiebt den Schwefelfaden immer ein bißchen nach. Plötzlich Ausrufe der Kinder: „Sieh mal, Mutti!“ Tiefe Stille, Husten. „Nein, so was!“ sagt die dicke, gefütterte Stimme drüben ganz verblüfft. Der Mann zieht den Schwefelfaden zurück, drückt ihn aus und sagt leise, aber deutlich: „Ich bitte um Ruhe.“ Ruhe, jawohl, Stille, jawohl, etwas Wispern. Er wartet eine Weile. — Muß er den Schwefelfaden noch einmal anstecken? Nein. Ruhe. Der Mann legt sich hin. Reicht ein Endchen Schwefelfaden für zwei Wochen Erholung? Jawohl, es reicht. Und sogar begrüßt wird er wieder. H. F.

Wenn der König schlecht träumt . . .

Dem Kalifen Harun al Raschid träumte einmal, ihm seien alle seine Zähne ausgefallen. Am Morgen ließ er seinen Traumdeuter kommen und fragte ihn, was dieser Traum zu bedeuten habe. Der Traumdeuter wurde blaß. „Allah wolle dich vor allem Unglück bewahren“, sagte er, „aber der Traum bedeutet, daß du alle deine Verwandten sterben sehen wirst!“ Der Kalif erschrak nicht minder, versteckte aber seinen Schrecken hinter einem wilden Zornesausbruch. Er ließ dem Traumdeuter 100 Stockhiebe geben und setzte ihn ab. Danach ließ er einen neuen Traumdeuter kommen, dem er die gleiche Frage vorlegte wie dem ersten. Der zweite Traumdeuter sprach: „Der Himmel wolle allen deinen Verwandten ein langes Leben verleihen. Der Traum bedeutet, daß du sie alle überleben wirst.“ Dieser Traumdeuter erhielt vom Kalifen 100 Dinar zur Belohnung.

Reise durch ein grünes Land

Englische Dörfer und Gärten

Fortsetzung von Seite 25

sich verlocken? Weil Kricket auf einer grünen Wiese gespielt wird; weil man sich zwischendurch immer wieder mal auf den Rasen legen kann, weil im Hintergrund alte Baumgruppen stehen, die es hier schon in den Tagen des ersten Karl Stuart gab. Und Tennis! Natürlich echtes Lawn-tennis und nicht London-tennis mit Sandplätzen und Gästetribünen; dies sind nur neuere Folgen der Sportentwicklung. Englisches Tennis, das, im Gegensatz zu einem ganz andern, auf dem Kontinent unbekanntem Spiel „Tennis“, „Lawn-tennis“ heißt, wird auf dem Lande gespielt. Fast auf jedem Privatbesitz gibt es einen Tennisplatz, mitten im Garten zwischen Blumen und Bäumen; die Oberfläche ist nicht rötlich oder grau und städtisch, sondern besteht aus einem knapp geschorenen Rasen, der wie ein fester Teppich stets instand gehalten werden muß und täg-

lich frisch seine weißen Linien nachgezogen bekommt. Und Pferderennen sind nicht in der Stadt oder in der Nähe der Stadt, sondern inmitten grüner Wiesen und Baumgruppen, in Doncaster, Newbury, Epsom, Newmarket, Ascot. Immer wieder dasselbe: die großen Sportleidschaften der Nation haben sich immer inmitten Grün und Land abgespielt. Und deswegen sieht England nicht wie ein Werkland mit großen Karos von Acker und Kartoffelfeld aus und mit geometrischen Figuren aus Korn oder Klee, sondern wie ein Sonntagsland der Liebe zum schönen Grün. Es ist weniger die Liebe des Ackermannes als die des Gentleman, der sich den Luxus der Land-Beschaulichkeit leisten kann.

Nirgends gab es denn auch eine solche Gartenkultur wie hier. Die Formstrenge italienischer oder französischer Gärten mit gestutzten Hecken, Stein-Fontänen